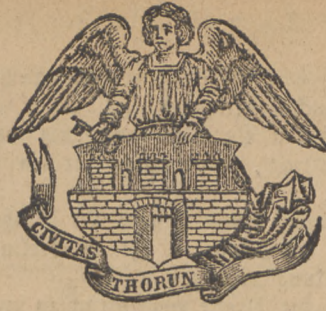


Thornmer Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig, bei der Expedition und den Ausgabestellen 1,50 Mk. vierteljährlich pränumerando; für auswärtig: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.

Ausgabe

täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Telegraphen-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn, Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Haasenpfein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dutes in Wien, sowie von allen andern Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

N^o. 911.

Dienstag den 8. September 1896.

XIV. Jahrg.

Die Kaisertage in Breslau.

Breslau, 5. September. Das Leben und Treiben, das sich heute auf dem Oberschlesischen Bahnhof entwickelte, unterschied sich völlig von dem Bild, das es gestern Nachmittag bot. Während der Empfang des deutschen Kaiserpaars einen ganz familiären Charakter trug, war zu heute, der Wichtigkeit und Bedeutung des Ereignisses entsprechend, großer Empfang befohlen worden. Auf dem langgestreckten Bahnsteig entfaltete sich in der Stunde von 8 bis 9 Uhr ein ungemein glänzendes Schauspiel. Während der regelmäßige Bahnverkehr nicht unterbrochen wurde und fortwährendzüge einliefen, welche Passagiere brachten, darunter ganze Truppen von Bergleuten aus Oberschlesien, hatte den Bahnsteig entlang die Ehrenkompanie des 11. Grenadier-Regiments Aufstellung genommen, zierliche Leute, welche dem Gönner der langen Grenadiere, dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., sicher eine rechte Freude gemacht hätten. Rechts von dem Empfangszimmer war der Platz für die Journalisten, die heute in weit größerer Anzahl als gestern sich einfanden, auch ihrerseits dem „großen Empfang“ Rechnung tragend. Unter ihnen ragte schlanke, frisch und mit Orden geschmückt der zwei- und dreißigjährige Professor Ludwig Biesch, der Vertreter der „Vossischen Zeitung“ hervor. Eine Fülle glänzender Erscheinungen betrat durch das Empfangszimmer den Bahnsteig. Der Ober-Präsident der Provinz Schlessen Fürst Haffelbeld erschien wieder in Kürassier-Uniform mit dem Adlerhelm. Aufsehen erregte die gewaltige Figur des Oberstallmeisters Grafen Wedel in seiner roten Uniform. Jetzt erscheint die hohe Gestalt des Staatseisenbahn-Marschalls von Bieberstein, und wie Marschall, in einer goldgeprägten Uniform Fürst Hohenlohe, ungezwungen, in der beschämten Haltung, die ihm eigen. Zwar hat das Alter ihn ein wenig gebeugt, aber die durchdringenden blauen Augen strahlen in hellem Glanze. Unter den zahlreich versammelten Generälen erblickte man den langjährigen Botschafter in Petersburg, den greisen Herrn von Schweinitz; überraschend war das Erscheinen des Prinzen Friedrich Leopold, er trug russische Offiziersuniform, die dem Prinzen vortrefflich kleidete, ebenso gut sahen die Prinzen Heinrich und Albrecht aus, in der schmutzigen Uniform ihrer russischen Regimenter, mit dunkelgrünem Rock, blauen Pumpen, hohen Stiefeln und led. aufgesetztem Käppi. Zur besonderen Zierde gereichte ihnen das gelbe Band des Andreasordens. Während man plauderte und nach der Uhr sah und vor allem den einmal gewonnenen Platz zu behaupten suchte, trat durch die Thür des Empfangszimmers ein Offizier in russischer Uniform; er schritt den Bahnsteig entlang. Auf einmal hörte man kräftigen Zuruf und laut schallende Antwort; voll Entzücken erkannten die hohen Würdenträger und Journalisten, daß jener stattliche Offizier der — Kaiser Wilhelm war, der den Grenadieren den Morgenruß andot. Etwas später erschien die Kaiserin, in lachsrotem Chagant-Kleide, die Prinzessinnen Albrecht, Friedrich Leopold, die Erbprinzeßin von Meiningen und die Prinzessin Feodora von Meiningen. Alle schritten zum äußersten Ende der Straße, wo der Waggon des Zarenpaars halten sollte. Die sämtlichen anwesenden Herren stellten sich zu einer langen Reihe zusammen, der Kaiser allein tritt einige Schritte vor, und langsam und nahezu geräuschlos schiebt sich

der Sonderzug des Zaren, in welchem auch der in Briege eingestiegene preussische Ehrendienst sich befindet, in die Halle, genau bis zu der Stelle, wo ein großer, prachtvoller Smyrna-Teppich den Perron bedeckt. Aus den Waggonfenstern blickten neugierig die Köpfe der russischen Begleitung, darunter eine Reihe Köpfe in weißen Mützen; merkwürdigerweise auch ein liebes Kinder-geköpfe; zu aller Ueberraschung das kleine Töchterlein des Zarenpaars, von dessen Ankniff bis jetzt nichts verlautbart war. Der Zug hält, die ersten, die ihm entsteigen, sind zwei Säulengestalten in scharlachroten, bis auf die Füße reichenden Gewändern: Es sind dies die beiden Tschertessen, die den Zaren stets begleiten, mit fliegender Eile stürzen sie auf eines der Coupées, öffnen es, und nun entwirrt sich ein Bild, wie man es herzlich und intimer nicht denken kann: als erste wird, ganz in Weiß gekleidet, die Lichtgestalt der Zarewina sichtbar, deren Wangen von der sichtlichen Erregung sanft geröthet sind, ihr Vetter Kaiser Wilhelm eilt auf sie zu, umarmt sie herzlich und küßt sie dreimal auf Mund und Wangen, worauf auch die Kaiserin Auguste Viktoria die Zarewina in die Arme schließt. Unmittelbar hinter der Zarewina ist die kaum mittelgroße schmachtige Gestalt des Zaren Nikolaus in der Uniform seines Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments sichtbar geworden. Die Kaiserin umarmen und küßen sich herzlich. Wie die beiden jugendlichen Männergestalten, Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus, welche die mächtigsten Reiche Europas repräsentieren, sich kurze Spanne Zeit umschlungen halten in herzlichem Austausch freundschaftlicher Gefühle, das war ein ergreifender Augenblick, von dem man nur wünschen kann, daß er eine gute Vorbedeutung sein möge für die weitere Entwicklung der internationalen politischen Verhältnisse. Es beginnt nun, nachdem die erste intime Begrüßung der Fürsicht-keiten ausgetauscht, die Abwicklung des bekannten Ceremoniells: die Abstreitung der Ehrenwache und die gegenseitige Vorstellung des Gefolges. Besonders eindrucksvoll war der nunmehr erfolgende Vorbeimarsch der Ehrenkompanie des 11. Regiments. Von ihrem gewaltigen Schritt erdröhnt die Halle, während die Musik feierlich die pompösen Klänge der russischen Nationalhymne anstimmte. Darauf erfolgt die Abfahrt der Herrschaften nach dem neuen Landeshause, das bekanntlich für das russische Kaiserpaar hergerichtet ist. Der Zug war ein imposanter. Während am frühen Morgen das Wetter etwas trübe gewesen, hatte die Sonne bald freigeit die Wolken vertrieben und verlichtete in hellem Glanz den Einzug der Kaiserpaare. Auf dem Wege nach dem Landeshause wurden die Majestäten mit immer sich erneuerndem Hurrah der hinter den Truppenpalatien Kopf an Kopf stehenden Menschenmassen begrüßt. Voraus ritt als Eskorte eine Eskadron des Husarenregiments Nikolaus II. von Rußland, dann folgte der gespannte Wagen der beiden Kaiser, hierauf der Wagen der Kaiserinnen, dann folgte eine Eskadron des 2. Garde-Drägoner-Regiments Kaiserin Alexandra. Vielstimmiges Interesse erregte der Wagen des Fürsten Hohenlohe, welcher letztere den meisten Breslawern noch unbekannt war und mit dem Fürsten Haffelbeld fuhr, ebenso die russischen Offiziere und das Gefolge des Zarenpaars. Es war eine Freude zu sehen, welchen Eindruck das russische Kaiserpaar auf das Volk machte. Der Zar gewann durch die Jugendlichkeit seiner Erscheinung, durch die Güte, die

auf seinem Antlitz geschrieben war, ebenso rasch die Herzen, wie die Zarewina, deren Schönheit und Anmuth allgemein bewundert wurde. Der Zar sah etwas blaß aus, doch hat er keineswegs die gelbliche Gesichtsfarbe, die jüngst noch an ihm beobachtet wurde. Auf der Fahrt brängte sich eine Frau durch das Spalier, um dem Zaren eine Bittschrift zu überreichen, ward aber daran verhindert. Das deutsche Kaiserpaar geleitete die Gäste durch das Landeshaus. Vormittags besuchten der Zar und die Zarin mit gleicher Eskorte der Husaren und Dragoner das Kaiserpaar im Schloß, um von dort aus gemeinschaftlich zur Parade zu fahren. Die Zarin trug eine weißseidene Toilette, die Kaiserin eine erdbeerfarbene Robe. Der Kaiser hatte große Generalsuniform, der Zar die Uniform des Alexander-Regiments angelegt.

Nach einem kurzen Frühstück begaben sich die beiden Kaiserpaare zu Wagen nach dem Paradesfeld. Bei dem Eintreffen der Rowarchen intonirten die Musikpöppel der Regimenter die russische Nationalhymne. Nach dem Abreiten der Fronten erfolgte ein zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen, welchem Kaiser Nikolaus, der links vom Kaiser Wilhelm hielt, mit großer Aufmerksamkeit folgte. Kaiser Wilhelm führte das Grenadierregiment Nr. 11 dem Kaiser Nikolaus vor, welcher wiederum das Alexander-Garde-Regiment dem deutschen Kaiser bei beiden Vorbeimärschen vorführte. Der erste Vorbeimarsch der Kavallerie war im Trab, der zweite im Galopp. Das Truppengefälle wurde von einem Zuge der Leibgarde der deutschen Kaiserin eröffnet.

Kaiser Wilhelm ritt von der Parade an der Spitze der Fahnenkompanie nach dem Schloße zurück, wo die Fahnen und Standarten aufgestellt wurden. Die deutsche Kaiserin und das russische Kaiserpaar fuhren nach dem Landeshause zurück. Die Majestäten wurden auf dem ganzen Wege von der dichtgedrängten zahllosen Volksmenge und den Spalier bildenden Korporationen zc. mit endlosen Hurrahrufen begrüßt.

Im Landeshause speisten die vier Majestäten nachher gemeinschaftlich in einem Zimmer.

Am Nachmittag stattete das Zarenpaar den Prinzen und Prinzessinnen Besuche ab, der Zar besuchte auch den Reichskanzler Hohenlohe. Der Reichskanzler stattete dem Adjunkten im Ministerium des Auswärtigen, Geheimen Rath Schischkin, einen mehr als halbstündigen Besuch ab.

Die Festafel wurde auf 7 Uhr Abends verschoben. An derselben saßen in der Mitte der Tafel die beiden Kaiserinnen neben einander, die deutsche Kaiserin links von der Zarin, zur Linken der Kaiserin saß der Zar, zur Rechten der Zarin der Kaiser, gegenüber dem Kaiser und der Zarin der Reichskanzler, gegenüber der Kaiserin und dem Zar der Erbprinz von Meiningen.

Der Kaiser hat dem Zaren à la suite der deutschen Marine gestellt.

Beim Reichskanzler Fürsten Hohenlohe fand vormittags eine Konferenz der hier anwesenden deutschen und russischen Staatsmänner statt.

Petersburg, 5. September. Anlässlich des Besuches des Zarenpaars in Breslau konstatirt die deutsche „Petersburger Zeitung“ die sichtliche Annäherung, die sich zwischen dem

Der Eine und der Andere.

Erzählung von Hans Warring.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

6. Kapitel.

Es kamen stille, sehr stille Tage für Frau Marianne, die sie im ewigen Kreislauf ihrer wirtschaftlichen Pflichten durchlebte. Sie rang tapfer danach, sich genügen zu lassen an dem, was der Tag ihr brachte, und ihre Wünsche nicht darüber hinaus zu lassen. Aber jenes ungefüllte Sehnen in ihr, das sie nicht mit Namen nennen konnte, das sich durch Arbeit und strenge Pflichterfüllung immer noch nicht für befriedigt erklären konnte, wollte noch immer nicht zur Ruhe gelangen. Sie machte sich Vorwürfe darüber. Sie hatte eben noch nichts von dem Rechte des „Sichauslebens nach seiner Eigenart, von den Pflichten gegen die eigene „Individualität“ gehört. Sie hielt dieses nicht völlige Aufgehen in ihrem Beruf für eine Auflehnung gegen einen höheren Willen. Sie hatte eben keine Ahnung von moderner Weltanschauung, sie war eine ganz einfache, altmodische Frau, die, wenn nicht alles stimmen wollte, den Fehler in sich und nicht in der Ungunst der Verhältnisse suchte.

„Werde nur mit dem Augenblicke fertig, gib jeder Stunde an Arbeit und Sorge ihr volles Recht, dann wird es schon gehen! Dann werden sich die Stunden unglaublich schnell zu Tagen und Wochen an einander reihen,“ so sagte sie oft halblaut vor sich hin. Und sie hatte Recht. In dem ewigen Einerlei immer wiederkehrender Pflichten verging der Winter rasch und machte dem Frühling Platz, der Frühling ging in den Sommer über, der Herbst kam heran und färbte die Blätter gelb und roth, und die Frau mußte sich gestehen, daß dieses Jahr trotz mancher Sorgen und Schmerzen gefegnet und an Freuden nicht leer gewesen war.

Die Wirtschaft gebiet unter ihrem milden Regimente, Mangel und Noth waren ihrem Hause fern geblieben, ihr

alter Andrees sagte oft in seiner stammelnden Weise: Marianne, so Gott will, möcht ich noch manches Jahr mit Dir zusammenbleiben.“ Und was die Hauptsache war: ihr Rudolf hatte sich auch dort im fernen Lande Freunde erworben. Er war mit seiner Stellung zufrieden, er lernte viel Neues und Schönes kennen, vervollkommnete sich in seinem Berufe, und es eröffneten sich ihm gute Aussichten für die Zukunft. Seine Briefe waren der frische Strom des Lebens, der sich in das stille Haus ergoß, alle Dunkelheit hinauskehrte und Licht und Hoffnung mit sich führte.

So war Frau Marianne selbst im Entbehren nicht unglücklich. Aber eins gab es, was ihr Sorgen machte: das böse Leben in der Mühle. Wie schlecht es mit dem Mühlenbetriebe gehe, wie widerfänglich und unmäßig die Dienstleute seien, wie darunter die ganze Wirtschaft leide und wie der Wohlstand schwinde, dies war der Gesprächsstoff der ganzen nähren und weiteren Umgegend.

Auch über Martins Ehe gingen seltsame Gerüchte. Die Eheleute sollten neben einander hingehen wie zwei Fremde, aus der jungen, heiteren Frau sei ein ernstes, schweigendes Weib geworden, das weder ein Scherzwort noch ein Lächeln kenne, so erzählten die Dienstleute und die Nachbarn. Die alte Christel, die oft in die Mühle kam, weil ihre Halbschwester daselbst als Köchin diente, brachte der Mutter allerlei Kunde.

„Nicht todt möcht ich in der Mühle sein, viel weniger da leben!“ sagte sie, als sie von einem Besuche zurückkehrte. „Wie gestorben ist alles im Haus, die Frau geht still und unhörbar herum, blaß wie ein Geist, und in der Mühle wettet und flucht der Müller, daß man es bis im Nachbarort hören könnt! Ursach zum Fluchen soll er haben. Mit dem Schneidewerk ist es vorbei, erzählen die Leute, und um es wieder in Ordnung zu bringen, soll eine Unmasse Geld nothwendig sein. Der Müller hat einen Sachverständigen aus Königsberg kommen lassen, und der hat gesagt, es ist ein Wunder, daß die Sache überhaupt noch geht, so heruntergebracht haben sie die Leute,

und er soll sich in acht nehmen, die große eiserne Hauptwelle oder -Walze — ich heiß nicht wie das Ding heißen thut — hat einen Sprung, und wenn es mit der einmal einen Krach giebt, dann kann es böß werden.“

Auch von anderer Seite hörte man Schlimmes. Die Schugstin, die viel in der Gegend herumkam und Neugierkeiten von einem Haus in das andere trug, sprach bei Marianne vor und machte ihr mit ihren Erzählungen das Herz schwer.

„Prozesse hat er drei oder vier auf dem Hals,“ erzählte sie. „Und alle muß er verlieren, denn die Kläger können Zeugen aufstellen, die dabei gewesen sind, wie er grob und gewaltthätig gegen seine Mahlgäste gewesen ist. Dem Robmann aus Damorn hat er die Treppe heruntergeworfen, weil der ihm gesagt hat, aus gutem Weizen hat er ihm schlechtes Mehl geliefert, und er hat es fertig gebracht, in ein paar Jahren aus der besten Mühle im Land die schlechteste zu machen. Und der Robmann sagt, wenn noch Gerechtigkeit zu haben ist in der Welt, so muß der Lippert dafür sitzen — mit Geld ist die Beladigung nicht gut zu machen. Und dem Haffelberger aus Schrengen hat er —“

„Laß es gut sein, Schugstin,“ unterbrach Marianne den Redestrom, „wenn ich nicht helfen kann — und ich kann es leider nicht — ist es ja unnöthig, daß Du mir das alles erzählst. Der Martin wird viel Schaden erleiden müssen, ehe er klug wird, aber er hat sich das alles selbst aufgeladen und muß es tragen. Wer mir aber leid thut, das ist die arme Eva. Sie kann darüber zu Grunde gehen.“

„Sie sieht zum Erbarmen aus, und die Leute sagen —“ — Marianne winkte ab.

„Die Leute sagen oft mehr, als sie verantworten können, Schugstin! Alles darf man ihnen nicht glauben. — Und jetzt komm' zu meinem Andrees herein und erzähle ihm etwas Lustiges, worüber er sich freuen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 211 der „Thorner Presse“.

Dienstag den 8. September 1896.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 4. September. (Zu einer großen Schlägerei) kam es vor einigen Tagen in dem Dorfe Bruchnowo zwischen Soldaten und Civilpersonen. In Schwirzign waren Kürassiere einquartiert. Zwei davon hatten in Bruchnowo Verwandte, welchen sie einen Besuch abstatteten. Begleitet wurden sie von vier Kameraden, die in dem Dorfrüge einkehrten. Dort kam es zu einem Streite, in dem aber die Soldaten den Kürzeren zogen; sie mußten flüchten. Als die beiden anderen den Heimweg antraten, wurden sie überfallen und einer von ihnen derartig mißhandelt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er gestorben sein soll. (Dieser Fall ist wohl mit dem unter Niesenburg mitgetheilten identisch. D. R.)

Culmsee, 5. September. (Verschiedenes.) Einen schweren Unfall erlitt heute der auf dem Nachbargute Brunau in Arbeit stehende Kuhhirt Michael Dombrowski. Derselbe weidete eine an einem Stride befestigte Kuh. Dieselbe wurde auf bisher unbekannte Weise wild und ging durch, wobei dem D., welcher sich das Ende des Reitseils um seine Hände gewickelt hatte, die Hälfte des letzten Gliedes vom rechten Mittelfinger und die Weichtheile mit dem Nagel vom letzten Gliede des rechten Zeigefingers abgerissen wurden. D. hat aber trotzdem das wilde Thier festgehalten. — Eine große Freude ist den hiesigen Polizeibeamten bereitet worden. Dieselben sind sämtlich Militäranwärter und als Halbinvaliden mit einer monatlichen Pension von 9 Mk. vom Militär entlassen worden. Nachdem sie nun später jährlich über 750 Mk. Gehalt bezogen, hoben sie ihre Monatspension nicht mehr von der Kreisstaffe ab, da sie der Ansicht waren, daß sie, sowohl wie die Militäranwärter im Staatsdienste bei Erreichung des obigen Gehaltsbetrages dazu nicht mehr berechtigt seien. Die Nichtabhebung dieser Invaliden-Pension war von dem einen Beamten schon ca. 3 Jahre unterlassen, ohne daß seitens einer Behörde jemals Nachfrage über den Verbleib des betreffenden Invaliden gehalten worden wäre, während man sich wegen eines anderen Beamten bei mehreren Behörden über dessen Verbleib erkundigt hatte, ohne ihn zu ermitteln. Nachdem dieses Verhalten der Polizeibeamten zur Kenntniß ihrer Dienstbehörde gelangt war, wurden sie belehrt, daß das Gesetz vom Jahre 1893 nur auf Reichs- und Staatsbeamte, nicht aber auf Kommunalbeamte Anwendung finde und brachte darauf den zum weiteren Bezug der Pension berechtigten Antrag auf Nachzahlung der nicht zur Abhebung gelangten Pensionsbeträge ein. Diesem Antrage ist nun stattgegeben worden und haben die Polizeibeamten Beträge von 100—300 Mk. nachgezahlt erhalten; auch beziehen sie nun die monatliche Invaliden-Pension weiter. — Der bei dem Zimmermeister Oskar Welbe hier in Arbeit stehende Zimmergeselle Anton Nowacki von hier hat sich gestern am linken Mittelfinger die Spitze bis über den Nagel abgehauen. Beim Fußbodenlegen in der hiesigen Zuckerraffinerie bearbeitete N. ein Stück Holz, um dasselbe als Keil zum Zusammenreiben des Fußbodens zu verwenden. Dabei glitt das Weil ab und N. zog sich obige Verletzung zu.

Culmsee, 6. September. (Verschiedenes.) Der freie Lehrerverein hielt am Sonnabend im Vereinslokale bei Herrn Deuble eine Generalversammlung ab, in der zunächst Herr Lehrer Polaszek-Culmsee einen Vortrag über das Thema hielt: „Erziehung und Unterricht der chinesischen Kinder, eine Parallele zwischen der Erziehung und dem Unterrichte bei uns“. Die bis ins Einzelne gegebenen Ausführungen des Referenten erweckten bei den Versammelten ein lebhaftes Interesse. Bei der hierauf erfolgten Wahl zu Delegirten bei der diesjährigen Provinzialversammlung wurden gewählt die Herren Winkler-Elisenau und

Wichr-Culmsee und zu deren Stellvertretern die Herren Dzga-Culmsee und Dahlke-Elisenau. Zu einer sehr lebhaften und ausgedehnten Debatte führte § 4 der Statuten, der da lautet: „Auch Nichtlehrer, Freunde und Gönner der Schule können als ordentliche Mitglieder aufgenommen werden, denen zwar eine beratende, aber keine beschließende Stimme zuzuerkennen ist“. Die Versammlung beschließt, den Paragraphen seinem bisherigen Wortlaute nach bestehen zu lassen. Der betreffende Paragraph kam in der Sitzung zum ersten Male in Anwendung, indem der Inhaber des Vereinslokales Herr Kaufmann D. Deuble als Mitglied aufgenommen wurde. Der Verein zählt jetzt 24 Mitglieder, die sämtlich ein großes Interesse dem Verein gegenüber zeigen. Es wurde ferner beschlossen, ein Fest zu veranstalten, wozu Sonnabend der 14. November in Aussicht genommen wurde. Zur Vorbereitung des Festes wurde eine aus fünf Herren bestehende Kommission gewählt. Die nächste Sitzung findet im Oktober am Sonnabend nach den Herbstferien nachmittags 4 Uhr statt. Herr Grapentin-Kunzendorf übernimmt den Vortrag. — Heute fand in der Schule eine Sitzung des katholischen Lehrervereins statt. Herr Lehrer Donderški-Kuczynski hielt einen Vortrag über das Leben der Bienen. — Der Turnverein „Sokol“ veranstaltete heute auf der Wiese des Herrn Maczynski-Orzyna ein Volksfest, bestehend in Konzert, Turnübungen, Lustspielen, Gesang und Tanz. Viele auswärtige Turngenossen in Turnkostümen nahmen an dem Feste theil.

Culm, 5. September. (Verschiedenes.) In Bodwitz und Jmssee ist unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Infolge der großen Hitze sind in den Kämpfen der Stadtniederung die Brombeeren sehr klein und wenig saftreich geblieben, sodaß es sich kaum der Mühe lohnt, sie zur Saftbereitung zu pflücken. — Da in den benachbarten Städten die Gurken schon recht billig werden, machen verschiedene Gurkenbauer die Gurken selber ein und werden sie später selber verkaufen.

Graudenz, 4. September. (Am hiesigen Lehrerseminar) wird ein Nebentursus eingerichtet. Die Seminaristen werden in Bürgerquartieren wohnen.

Graudenz, 5. September. (Das hiesige Bataillon des Feld-Artillerieregiments Nr. 15) traf heute Mittag nach Beendigung der Schießübungen bei Thern mittels Extrazuges hier ein.

Neumark, 5. September. (Brand.) Die Scheunen und Ställe des Gutes Samplawa sind heute Nacht abgebrannt. 35 Stück Rindvieh sind mitverbrannt.

Rosenberg, 4. September. (Wohnungsmangel.) Eine von Herrn Bürgermeister Hermsdorff einberufene Versammlung erörterte gestern die Frage, in welcher Weise dem in der Stadt herrschenden Wohnungsmangel entgegengetreten werden könne. Die Versammlung beschloß, eine Baugenossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu gründen.

Niesenburg, 4. September. (Erstochen.) Aus dem Manövergelände gelangte hierher die Nachricht, daß der Kürassier Jagodczinski von der 1. Eskadron des hiesigen Kürassierregiments in der Nähe von Thorn erstochen worden sei. So viel man bis jetzt von dem Unglück erfahren hat, befand sich J. an einem Tage der vorigen Woche in dem Gasthause zu Papau bei Thorn. Ob sich daselbst zwischen ihm und den anwesenden Knechten ein Streit entsponnen hat, muß dahin gestellt bleiben. Auf dem Rückwege nach seinem Quartier wurde J. in einem Walde von mehreren Knechten überfallen und mit einer Forke derartig zerstoßen, daß er nach dreitägiger ärztlicher Behandlung an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb.

Danzig, 5. September. (Verschiedenes.) Vor der Prüfungs-Kommission des hiesigen Konsistoriums beginnen am 19. September die theologischen Prüfungen. Zum Examen pro licentia concionandi haben sich 9 und zum Examen pro ministerio 10 Kandidaten gemeldet. — Dr. Förster, der Herausgeber der „Ethischen Kultur“, hat gestern Abend seine dreimonatige Festungstrafe, welche ihm wegen Majestätsbeleidigung zuerkannt war, auf der Festung Weichselmünde verbüßt. Er hat sich sofort nach Berlin begeben, um von dort nach Zürich zum ethischen Kongreß zu fahren, wo er mit seinem Vater, dem bekannten Direktor der Sternwarte in Berlin, zusammentrifft. — Dem außerordentlichen Professor der Philosophie an die Universität Rostock erhalten hat, ist ein gleicher Ruf unter denselben Bedingungen an die Universität Freiburg zugegangen. Dr. Rickert hat den Ruf an der letzteren angenommen. — Am Freitag Nachmittag gegen 4 Uhr warf sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen Danzig und Langfuhr plötzlich eine Frau, die vom Kirchhof gekommen war und sich schon einige Zeit in der Nähe des Bahndammes aufgehalten hatte, auf die Schienen, wurde von der Lokomotive gefaßt und buchstäblich zermalmt. Der Name der Frau konnte noch nicht festgestellt werden.

Aus der Provinz, 5. September. (Ueber die amtliche Anwendung der polnischen Sprache.) Der Landrath in Stuhm, von Schmeling, hat an sämtliche Amts-, Guts- und Gemeindevorsteher, sowie Polizeiverwaltungen des Kreises eine Verfügung erlassen, wonach bei allen amtlichen Verhandlungen die Anwendung der polnischen Sprache grundsätzlich ausgeschlossen und höchstens ausnahmsweise in einzelnen Fällen, wo nach gewissenhafter Feststellung der Verhältnisse eine ausreichende Verständigung in deutscher Sprache nicht möglich ist, die Anwendung der polnischen Sprache zugelassen ist. Daß bei den Gemeindeversammlungen und Sitzungen der Gemeindevorsteher ausschließlich deutsch gesprochen werde, betrachte er für so selbstverständlich, daß es überflüssig sei, noch besonders darauf zurückzukommen.

Szittkehen i. Ostpr., 5. September. (Großfeuer.) In Soldap wüthet ein Großfeuer, mehrere Gebäude sind von den Flammen ergriffen.

Memel, 4. September. (Die feierliche Grundsteinlegung für das Kaiserdenkmal) hat heute Vormittag 10^{1/2} Uhr stattgefunden. Sie hielt sich im engsten Rahmen. Der Denkmalsplatz, sowie die Magistratsgebäude waren besetzt; Publikum war nur wenig erschienen, da die Stunde der Grundsteinlegung nicht bekannt war. In die Sokel-Umröhrung wurde eine kupferne Kapsel eingelassen, die außer statistischen Angaben, Münzen und den heutigen Nummern der beiden hiesigen Tageszeitungen eine Urkunde enthielt, die sowohl eine eingehende Beschreibung der Feier selbst, wie auch eine ausführliche Geschichte des Denkmals bildet.

Pillau, 3. September. (Rettung Schiffbrüchiger und Belohnungen.) Nach den Mittheilungen der Rettungstationen zur Rettung Schiffbrüchiger sind vom 1. Januar 1895 bis zum 1. April 1896 insgesammt 247 Menschen gefahrlos gewesen, wovon 21 umgekommen und 226 gerettet sind. Davon sind von den Rettungstationen 106 Personen und die anderen 120 Schiffbrüchigen theils durch Selbsthilfe, theils von Seiten anderer Schiffe gerettet worden.

Bromberg, 4. September. (Das neue Stadttheater) wird am 3. Oktober eröffnet. Für den Abend ist eine Festvorstellung, bestehend aus einem von Wildenbruch gedichteten Prolog und eine Aufführung der „Jungfrau von Orléans“ in Aussicht genommen.

Ueber die Fahrt des „Fram“

giebt der Kapitän Sverdrup nach der „Voss. Ztg.“ eine eingehende Darstellung in der Zeitung „Verdens Gang“. Nachdem Nansen und Johannsen am 14. März 1895 das Schiff verlassen hatten, war in der ersten Zeit das Eis sehr ruhig und die Drift gering, dagegen erhielt man Ende April gute Drift westwärts, und am 22. Juli war der „Fram“ auf 84 Grad 50' nördl. Breite und 73 Grad Ost. Es wurde zu dieser Zeit viel Schraubung beobachtet, doch erreichte sie das Schiff nicht. Hiernach setzten südwestliche und westliche Winde ein, die den „Fram“ den Sommer über ost- und nordwärts zurücktrieben. Erst im Oktober begann wieder die günstige Drift, und sie blieb den Herbst und Winter über besser denn jemals. Am 16. Oktober 1895 war der „Fram“ auf der höchsten Breite, die erreicht wurde, nämlich 85 Grad 57 Minuten und 66 Grad Ost. Mitte Februar war das Schiff 84 Grad 20 Minuten und 24 Grad Ost, aber jetzt lag es still bis Mai, wo es wieder südwärts zu treiben begann, bis es am 19. Juli auf 83 Grad 14 Minuten und 14 Grad Ost war. Hier wurde das Schiff losgeprengt und begonnen, es vorwärts zu forziren. Während dieser ganzen Drift war der „Fram“ häufigen und gewaltigen Schraubungen ausgesetzt, doch keine war so bödsartig wie diejenige, von der Nansen berichtet hat. Die erste Zeit nach der Abreise Nansen's hatte man damit zugebracht, die aufgeschraubten Eismassen fortzuschaffen, die sich gegen „Frams“ Seite aufgethürmt hatten. Gerade als der Rest Ende März beseitigt war, barst das Eis kreuz und quer beim Schiff, und es bildete sich eine Wasserspalte. In dieser Oeffnung begannen bald starke Schraubungen, und das Eis sprang völlig auf, sodas das Schiff Ende Juli eines Tages fast ganz in offenem Wasser lag, und ein Sprengschuß genügte, es völlig vom Eise zu befreien. Nach dieser Sprengung stürzte der „Fram“ mit donnerndem Getöse vom Eise ins Wasser, wie ein Schiff, das vom Stapel geht. Nachdem das Schiff in eine sichere Stelle des Eises gebracht worden war, fror es im August wieder fest. In diesem Jahre war die Eisschraubung im Vergleich zum vorigen Sommer von wenig Bedeutung. Während einer Woche im Juni, als gerade Ebbe und Flut herrschte, war der „Fram“ beständig großen Schraubungen ausgesetzt, die durch die wechselnden Ströme hervorgerufen wurden. Er wurde dann regelmäßig ein- oder zweimal täglich in Manneshöhe oder noch höher gehoben, sodas der Boden über dem Eise zu sehen war. Aber auch hierbei erwies sich der „Fram“ als ein überlegenes Eisschiff. Er hob sich bei den Schraubungen, ohne das der mindeste Laut in den Balken oder im Holzwerk hörbar wurde. So kam es auch, das niemand auch bei den gewaltigsten Schraubungen aufwachte; erst als man morgens auf Deck kam, sah man, das das Schiff hoch auf dem Eise stand. Die Meerestiefe war während der Drift ungefähr dieselbe wie vor der Abreise Nansen's, nämlich 1800 bis 1900 Faden (3500—3700 m). Die Wassertemperatur hielt sich lebensfalls so ziemlich unverändert, doch wurde die warme Schicht des Golfstromes westwärts etwas mächtiger. Proviantdepots, Bäte, Kajas und alle nothwendige Ausrüstung wurde beständig in der Nähe des „Frams“ auf dem Eise gehalten, im Falle Feuer oder ein anderes, unvorhergesehenes Unglück eintreffen sollte. „Die Zeit verging angenehm wie bisher, und eine bessere

Expedition läßt sich kaum denken.“ Die Hauptarbeit war, die gewöhnlichen Beobachtungen vorzunehmen, zu schlafen, zu essen und zu trinken. Die Gesundheit war die ganze Zeit hindurch die beste. Als das Eis diesen Sommer anfang, seine Kraft zu verlieren, wurden alle Anstrengungen darauf verwandt, den „Fram“ los zu bekommen, was in dem schweren, aufgeschraubten Eis nicht so leicht war. Endlich glückte dies aber doch nach einigen Tagen harter Arbeit und durch Anwendung vieler Minen von gegen 50 kg Pulver. Schießbaumwolle erwies sich hierbei am besten. Vom 19. Juli bis 13. August forzirte man einen Weg durch etwa 70 km dichtes Eis südwärts. Das Eis war durchgehends so hoch und in so großen Schollen, das man nicht mit dem Fernrohr darüber hinwegsehen konnte. Dies sah oft trostlos aus, und wenn der „Fram“ nicht ein so vorzügliches Schiff gewesen wäre, würde es nutzlos gewesen sein, durch solche Eismassen einen Weg zu forziren. Unter Dampf drängte sich der „Fram“ Stück für Stück vorwärts, und wo es zu arg war, brach man sich durch Sprengen eine Oeffnung. Am 14. August, dem Tage, da Nansen und Johannsen in Bardoe eintrafen, kam man aus dem Eise heraus, und nicht lange darnach traf der „Fram“ ein Fahrzeug aus Tromsø, dessen Kapitän, Vottolfsen, sofort an Bord kam. Zuerst fragte man natürlich nach Nansen und Johannsen, und da dieser Eismeerfahrer darüber noch keine Auskunft geben konnte, wurde die Stimmung sehr gedrückt, und nur wenige hegten die Hoffnung, die beiden wiederzusehen. Da die Expedition erfuhr, das Andrée auf der dänischen Insel war, fuhr man dorthin; dann beschloß man, da auch Andrée nichts wußte, nach Norwegen zu gehen und eventl. sofort wieder die Reise nach Franz Josephs-Land anzutreten, um Nansen und Johannsen zu suchen, denn der „Fram“ war jeden Augenblick zu einer neuen Polarfahrt fertig, er hatte volle Ausrüstung an Proviant etc. an Bord. Auch Kohlen waren noch ein gut Theil vorhanden, doch wollte man für solchen Fall noch mehr einnehmen. — Wie Sverdrup bei seiner Landung in Skjervö mitten in der Nacht sofort den Telegraphenverwalter herausklopfte und von diesem die freudige Mittheilung von der Rückkehr Nansen's erfuhr, ist den Lesern bereits bekannt. — Zu dem Sverdrup'schen Bericht setzte Nansen folgende Worte: „Hierzu habe ich gegenwärtig nichts hinzuzufügen, außer das der „Fram“ ebenso stark und sicher wie früher aussieht, und das Sverdrup's eigener Bericht zeigt, wie meisterlich er sein Schiff geführt und wie sicher er es aus dem Polar-Eise zurückgebracht hat, das nach der Prophezeiung kluger Köpfe das Schiff und uns vernichten sollte.“

Mannigfaltiges.

(Ein Mensch ohne Magen) ist der Steueraufseher Liede in Stettin. Sein Magen ist ihm vor 1½ Jahren vom Direktor des Stettiner Krankenhauses Dr. Schuchard bei einer Operation herausgeschnitten worden. An Stelle des Magens ist die Haut des in den Magen führenden Darmesbeutelartig erweitert worden. Herr Liede mußte nach überstandener Operation und Genesung mit dem Essen anfangs vorsichtig sein, er durfte zur Zeit nur wenig, konnte aber dafür öfters essen; jetzt, nach 1½ Jahren, fühlt er sich gerade so gesund wie jeder andere Mensch, der im Besitze eines Magens ist; er braucht sich gar nicht besonders an strenge Diät zu halten. Mit der ausgeführten Ope-

ration ist jedenfalls der Beweis geliefert, das der Mensch auch ohne Magen bestehen kann, denn Herr Liede ist aktiver Beamter bei der Stettiner Steuerbehörde und muß täglich acht- bis zehnstündigen Dienst verrichten. Uebrigens soll die ausgeführte Operation der einzige Fall sein, der bis jetzt geglückt ist. Es sind zwar dergleichen Operationen gelungen, aber nach drei bis vier Jahren sind die Patienten doch gestorben. Der Fall Liede soll seinerzeit in medizinischen Zeitschriften mitgetheilt sein, im großen Publikum ist er indes völlig unbekannt, namentlich der Umstand, das der Operirte nach 1½ Jahren sich völlig wohl fühlt; denn seine Magenbeschwerden haben begreiflicher Weise aufgehört. In diesem Herbst oder Winter, wo eine Ärzte-Versammlung in Berlin stattfindet, wird Dr. Schuchard den Magen des Herrn Liede dort vorzeigen und letzteren selber mit nach Berlin nehmen, damit alle Ärzte sich von dem gänzlichen Wohlbefinden desselben überzeugen können.

(Die größte Brücke des Kontinents.) Müngsten, ein kleiner Ort zwischen den gewerbreichen Städten Remscheid und Solingen im verkehrreichen, bergischen Lande, wird in der Eisenbahnwelt eine Berühmtheit allerersten Ranges werden. Die ihrer Vollenbung entgegengehende Eisenbahnbrücke, die bei Müngsten das Wuppenthal umspannen soll, wird in ihrer Art alle ähnlichen Brücken des europäischen Festlandes, selbst die berühmte Duero-Brücke bei Porto übertreffen. Der Kostenpunkt der neuen Bahnlinie ist so geregelt, das Remscheid und Solingen die Kosten der Grunderwerbung für die ganze Bahn im Betrage von 1½ Millionen Mark tragen und der Staat die Baukosten übernimmt. So wird bald eine kunstvolle, aber auch eine so kostspielige Bahn zu Stande kommen, wie sie der preußische Staat theurer wohl noch nicht gebaut hat. Die Müngstener Brücke allein wird einen Kostenaufwand von etwa 2½ Millionen Mark erfordern. Sie erreicht eine Höhe von 107 Metern. Es müßten mithin vier bis fünf große vierstöckige Häuser übereinander gestellt werden, wollte man von der Thalsohle die Brücke erreichen. Die berühmte Duero-Brücke ist nur 62 Meter hoch, hat aber mehrere Bogen mit einer Spannweite von 160 Metern; die Spannweite des Bogens der Brücke bei Müngsten beträgt 170 Meter. Allein zu diesen Riesenbogen sind rund 1700 Tonnen Eisen verwendet worden, während die Brücke überhaupt 4000 Tonnen Eisen verschlungen hat. Außer diesem in der Mitte befindlichen Riesenbogen ruht die Brücke auf sechs kolossalen Seitenpfeilern. Wohl die schwierigste Aufgabe des Baues ist die Aufrihtung der beiden gewaltigen Bogenträger, mit der man binnen kurzem beginnen will. Es soll dabei wegen der ungeheuren Höhe jede Unterrihtung vermieden werden.

Verantwortlich für die Redaktion: Heinz. Wartmann in Thorn.



Seidenstoffe

Jeder Art, Sammt, Plüsch u. Velvets liefern an Private in jeder Menge. Man verlange Muster unter genauer Angabe des Gewünschten.

von Elten & Keussen, Fabrik und Handlung, Crefeld.

Schutzmittel.

Special - Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 Pf. in Marken

W. H. Mielck, Frankfurt a./M.